



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris
(Institut historique allemand)
Band 13 (1985)

DOI: 10.11588/fr.1985.0.52554

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

den Faktor Arbeit gewichtenden Analyse von Yves Lequin³ einen fundamentalen Beitrag zum Problem der Industrialisierung der »région lyonnaise« und darüber hinaus der Beziehung zwischen Industrie und Region schlechthin.

Dieter BRÖTEL, Stuttgart

Louis PÉROUAS, *Refus d'une Religion, Religion d'un refus en Limousin rural 1880–1940. Recherches d'histoire et de sciences sociales*, Paris (Ecole des Hautes Etudes ein Sciences Sociales) 1985, 245 S.

Die Studie beschreibt und deutet unter verschiedenen Gesichtspunkten die Dechristianisierung im Limousin, einem rein ländlichen Gebiet, für dessen reiches religiöses Leben in früheren Epochen eindeutige Zeugnisse vorliegen. In einem ersten Kapitel (7–65) wird anhand von empirischen Daten die Abkehr erheblicher Teile der Bevölkerung vom kirchlichen Leben aufgewiesen: Der Osterpflicht wird bei Männern und Frauen zunehmend weniger entsprochen, erst recht der Sonntagspflicht; eine Neigung zum Taufaufschub bis zu mehreren Monaten nach der Geburt setzt sich durch; Taufverweigerungen und schließlich nichtkirchliche Beerdigungen häufen sich, vor allem seit der Trennung von Staat und Kirche. Deutlich wird in diesem Abschnitt allerdings auch, daß wesentliche Voraussetzungen für diese Entwicklung schon in der Zeit vor 1880 zu suchen sind (27, 45, 60, 121f., 158).

Die Arbeit verfolgt diese Linie jedoch nicht weiter, vielmehr wird in den folgenden drei Kapiteln eine Vielzahl von Gesichtspunkten und eine Fülle von Material dargeboten, die die skizzierte Beobachtung sowohl illustrieren als auch begründen sollen. Ersteres gelingt vorzüglich, letzteres kaum. Die unterschiedlichen sozialen und weltanschaulichen Bezüge, die im 2. Kapitel breit entfaltet werden (66–98) – Wanderarbeiter mit entsprechend größerem Informationsstand, höhere Alphabetisierung, Verbreitung von politisch links orientierten Zeitungen, Einfluß von Freidenkern und Freimaurern, endlich die antikirchliche Weltanschauung vieler Lehrer – beschreiben äußere Phänomene, können deren prägenden Einfluß aber bestenfalls vermuten lassen, doch nicht beweisen oder begründen. Fragwürdig sind diese Ausführungen jedoch auch insofern, als sie mit keinerlei Daten aus anderen Teilen Frankreichs mit ähnlichen Strukturbedingungen korreliert werden. Es gab aber alle die genannten Fakten auch anderswo! Waren sie im Limousin stärker pointiert oder sonstwie anders geartet? Hier hätte eine komparative Arbeitsweise vermutlich wichtige Aufschlüsse liefern können.

Derselbe Einwand muß gegen die im 3. Kapitel behandelte Einstellung des Klerus erhoben werden (99–155). So erfreulich es ist, daß der Verf. versucht, auch diese Seite für die Interpretation heranzuziehen, so sehr enttäuscht der farblose Überblick, den er bietet. Läßt sich wirklich über die Pfarrer und Kapläne im Limousin nicht mehr sagen, als daß sie – wie in der Regel im übrigen Frankreich auch – aus kleinen Verhältnissen kamen, nicht besonders gut ausgebildet und finanziell schlecht gestellt waren, eingewurzelt in einer religiös-kirchlichen Eigenwelt, weshalb sie dem Getriebe in der Welt um sie her verständnislos gegenüberstanden, es häufig nur verurteilten?

Das letzte Kapitel der Untersuchung wendet sich der hochinteressanten Frage zu, ob bei aller Ablehnung von Kirche und Christentum durch diese Bevölkerung nicht doch religiöse Bedürfnisse bestanden und wie diese praktisch befriedigt wurden (156–189). Der Verf. kann überzeugend zeigen, daß der mit religiösem Pathos auftretende Antiklerikalismus faktisch keine breitenwirksame Alternative anzubieten hatte. Dasselbe gilt für einen evangelikalen Protestantismus, der zwar anfangs außerordentliche Erfolge erzielte, dessen Ausbreitung dann jedoch schnell stockte (165–169). Fungierte er primär als Vehikel für den Antiklerikalismus?

³ *Les Ouvriers de la région lyonnaise (1848–1914)*, 2 Bde., Lyon 1977.

Dann wäre mit einer immerhin noch beachtlichen christlichen Substanz in diesen drei Départements zu rechnen. Aber wo blieb diese, wo artikulierte sie sich? Von der Volksreligion in dieser Region wird beiläufig gesprochen. Behandelt wird auch sie leider nicht.

Es gehört zur Qualität des in diesem Buch aufgegriffenen Themas, daß es eine Vielzahl von Fragen weckt. Der Autor hat das Faktum der Abkehr einer ganzen Region von Kirche und Christentum seit etwa 1880 lebendig und anschaulich geschildert. Dafür gebührt ihm Dank. Die Frage freilich, warum sich das gerade hier, warum so relativ früh in dieser ländlichen Region ereignete, bleibt nach wie vor offen.

Martin GRESCHAT, Gießen

Leo HAUPTS, Ulrich Graf von Brockdorff-Rantzau. Diplomat und Minister in Kaiserreich und Republik, Göttingen-Zürich (Muster-Schmidt) 1984, 106 p. (Persönlichkeit und Geschichte, 116/117).

L'étude du professeur Haupts a d'abord le mérite de combler une lacune: le premier ministre des affaires étrangères de la République de Weimar n'a guère tenté les biographes. Elle a plus encore celui de restituer, dans le cadre pourtant étroit d'une collection »de poche«, les multiples facettes d'une personnalité hors du commun.

Ulrich von Brockdorff-Rantzau a eu en mains tous les atouts de la réussite dans l'Allemagne de Guillaume II: vieille noblesse, fortune terrienne, appuis à la cour. Il y joint d'évidentes aptitudes personnelles: intelligence aigüe, curiosité de tout, manque total de préjugés, volonté. Cet aristocrate brillant ne peut qu'être appelé à de hautes fonctions. Il le sait, car il a une grande – trop grande? – confiance en ses propres moyens. Mais il y a aussi en lui comme une fissure secrète, un besoin d'être aimé qui lui fait transformer toute divergence en conflit personnel vécu sur le mode passionnel.

Son mode de vie excentrique a beaucoup intrigué. Il vit, il travaille la nuit, discute interminablement avec des hommes venus des horizons les plus divers (comme Parvus-Helphand auquel il emprunte nombre de conceptions originales). Mais il n'a guère de liens avec ses pairs, à l'exception notable de l'amitié qui le lie à Kühlmann.

De Bruxelles à Budapest, en passant par Petersbourg et Vienne, les étapes de la formation sont rapides: postes clés pour un diplomate allemand. En 1911, à 42 ans, il est ambassadeur à Copenhague, une des capitales pendant la guerre de la diplomatie secrète.

Son influence, son énergie à défendre la neutralité et l'indépendance économique du Danemark l'en font surnommer le »roi sans couronne«. Elles lui valent aussi une solide méfiance des militaires allemands, irrités par son scepticisme avoué sur les chances de la guerre sous-marine et la mesure des ambitions qu'il a pour son pays. Mais cette hostilité le met en vue dans les milieux libéraux comme chez les socialistes.

Appelé à diriger la délégation allemande de paix, il accède à ce rôle de premier plan auquel beaucoup le croient voué, mais la ligne politique qu'il définit n'est pas unanimement acceptée. Paradoxale chez un aristocrate d'ancien régime, sa vision de l'avenir l'amène en effet à choisir une véritable passivité, étonnante pour un diplomate: l'Allemagne doit attendre le nouvel ordre européen qui se fera sur une base socialiste, elle en sera un élément à la fois progressiste et stabilisateur, sa puissance économique intacte sera dans cet ensemble la base de sa diplomatie retrouvée. Les exigences alliées présentées à Versailles ne relèveraient en somme que d'un impérialisme anachronique et il vaut mieux camper sur une position de principe que rechercher les termes d'un arrangement.

Cette attitude a sa logique. A court terme, elle mène à l'échec, même si elle lui apporte le prestige de défenseur intransigeant de l'honneur allemand.

Après Rapallo, il retrouve un rôle comme ambassadeur à Moscou. Il veut voir loin, et se